

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 30

Artikel: Wende
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein paar «Riesen» über Konzernumlage abgebucht

VON PETER RIEDERER

Anton Lachmann war zwar müde, aber zufrieden. Die Vernissage seines neuen Buches «Partizipatives Führen heute» war ein schöner Erfolg. Viele seiner Freunde waren gekommen, und die Verkäufe liessen sich gut an. Immer wieder konnte er seinen Verleger mit den Verkaufsumsätzen überraschen. Nun, sein Verleger war nicht Industrieller, und die Weihen des höheren Managements hatte er nie erhalten.

Er – Anton Lachmann hingegen – konnte auf eine runde Leistung zurückblicken. Die Alessandro Produkte, nach seinen Initialen plus ein wenig italienischen Werbeschmiss unter der Bezeichnung «Al» zum Markenartikel gestylt, waren europa-, ja weltweit bekannt und gut im Rennen.

Früher, als alles begann, spendete Lachmann hier ein paar Franken und dort ein paar Gratisprodukte an seine gleichaltrigen Kollegen, heute sponsert sein Konzern Weltsars, die seine Grosskinder sein könnten.

Bei allem Erfolg seiner Unternehmungen war Anton Lachmann doch auch älter geworden. Am Stammtisch mit seinen Freunden wie Rudolf Sprüngli und Ueli Prager aber war man sich einig: Man ist immer nur so alt, wie man sich fühlt.

Jung und noch formbar

Anton Lachmann führte seine Firma immer noch selbst, obwohl er schon vor Jahren verkündet hatte, dass mit 70 definitiv Schluss sein werde. Aber eben, gerade in den letzten Jahren war die Lage für die Firma nicht gerade günstig und die Gewinne erodierte, wenn auch nicht stark, so doch ständig. Nicht auszudenken, wo das alles noch hinführen könnte, wenn er nicht selbst mit seiner immensen Erfahrung das Steuer in der Hand halten würde.

Natürlich hatte er ein gutes Führungsteam auf oberster Ebene. Marketingchef Grütter,

auf seinem Fachgebiet sogar mit Doktorgrad versehen, hatte allerdings angedeutet, dass er sich gelegentlich verändern wolle. Finanzchef Gross war zwar erst ein halbes Jahr bei Lachmann, hatte aber erstklassige Referenzen und war so jung, dass er ihn noch nach seinen Wünschen formen konnte.

Sein technischer Direktor hingegen war schon zeitlebens mit ihm zusammen, spielten sie doch früher noch zusammen im gleichen Fussballklub. Auf Röbi Kleebe konnte er sich verlassen. Wenn einer im Betrieb noch die alten Artikelnummern auswendig wusste, so war es Kleebe – EDV hin oder her.

Seine sporadischen Zusammenkünfte

mit seinen Freunden waren in letzter Zeit eher mühsam. Klagte der eine, dass seine Frau ihn mit einem Ultimatum unter Druck setze, so hatte der andere einen steten Wechsel im Direktionskader und eben jetzt auch noch den Abgang seines Sohnes zu beklagen. Gott sei Dank waren seine Kinder nicht in der Firma engagiert. Seine Söhne hatten sich eigene Unternehmen aufgebaut. Nun, manchmal wurmte es ihn schon: Eigentlich war sein Lebenswerk ja für seine Söhne gedacht. Dass sie so gar kein Interesse zeigten, verstand er nicht, hatte es aber zu akzeptieren. Da sie beide erfolgreich waren, versuchte er in letzter Zeit bei passender Ge-

legenheit ein wenig über seine Schwierigkeiten in der Firma zu sprechen, aber es resultierten stets nur Meinungsverschiedenheiten. Erstaunlich, dass die beiden mit solch komischen Ansichten erfolgreich sein konnten.

«Partizipativ» tönt gut

Überhaupt, Lachmann wunderte sich mehr und mehr. Der junge Bankdirektor Briner empfahl ihm, doch bei Gelegenheit einmal die Eigenkapitalquote einer näheren Prüfung zu unterziehen. Diesen Grünlings würde er nächste Woche beim Golf Open bei

Generaldirektor Hämmerli ins günstige Abschusslicht setzen. Und falls das nichts bringt, gäbe es ja noch andere Hausbanken, genauso wie er letztes Jahr auch die Kontrollstelle gewechselt hatte.

Ja, vieles hatte sich in diesen langen Jahren verändert. Obwohl er selbst noch unter sehr autoritären Chefs, die mit zunehmendem Alter starrer und sturer wurden, gearbeitet hatte, hielt sich Lachmann stets an die Maxime, mit den Veränderungen konstruktiv Schritt zu halten.

Er bezeichnete seinen Führungsstil als ausgesprochen partizipativ – nur das hatte ihn schliesslich in die Lage versetzt, darüber auch ein, wie sich zeigte, vielbeachtetes Buch zu schreiben. An Geschäftsleitungssitzungen fand er stets viel Zustimmung und wenig Opposition. Dass seine direkten Mitarbeiter – natürlich ohne Röbi Kleebe – so häufig wechselten, war dem Umstand zuzuschreiben, dass alle bei ihm so viel lernen konnten und dann den verständlichen Wunsch zeigten, das Gelernte auch anderswo anwenden zu können.

Nur – über die Nachfolge musste er schon langsam nachdenken. Seine Freunde waren ihm da leider keine grosse Hilfe. Die meinten wohl beide, sie könnten es ewig machen. Gut, bis 75 oder ein klein wenig darüber wollte er sich noch geben – aber dann, ja dann ...

PS: Anton Lachmann konnte glücklicherweise nicht hören, wie Marketingdirektor Grütter am andern Tag zu Finanzchef Gross sagte: «Charly, die 12 000 Bücher unseres alten Knackers, die ich dem Verlag abgekauft habe, lasse ich en bloc einstampfen wie immer.» Worauf Gross antwortete: «Und die 250 Riesen verbuche ich über Konzernumlagen – auch wie immer, gell!»



«Nichts zu verzollen ...»

Wende

Der Glaswurm zerbrach an der Zerbrechlichkeit von Glas und gräbt seitdem im Gras

ban

SPOT

■ Schande

Das Rütli verkommt im Jubiläumsjahr zu einem Abfallhaufen. Mitschuldig sind vorwiegend jugendliche Besucher, die ihren Abfall liegenlassen. Rütli-Pächter Hans Baumann ist verbittert, da er diesen auf eigene Kosten wegschaffen muss!

le

■ Nervensäge

Susi Müller, eines der «Fräulein von der Auskunfts», berichtet im *PTTextpress* von einer Abonnentin, die nach einem Strassenamen suchen liess. Die Auskunftscheisende: «Aber Fräulein, ich weiss, dass es die Strasse gibt – ich sehe sie ja aus meinem Fenster!»

hrs

■ (Zu) wenig feurig

Das Fiiirwehrrhörl Interlaken landete im Volksmusik-Grand-Prix unter «ferner liefen». Anlass für die *Berner Zeitung*, ihren Bericht mit «Interlakner Fiiirwehrrhörl fehlte der zündende Funke» zu titeln. sm

■ Zeitlos

Steuererhöhung hier und dort, geplanter Benzinpreisaufschlag bis 35 Rappen und ... und ... und. Wie schrieb Kolumnist Werner Wollenberger schon 1968: «Es heisst mitunter, schweizerischen Politikern falle nichts ein. Das ist eine böswillige Verleumdung. Schweizerischen Politikern fällt zum Beispiel eine ganze Menge ein, wenn es sich darum dreht, dem Staat oder der Stadt eine neue Geldquelle zu erschliessen.»

fhz

■ 1. August

In einer grosszügigen Anwendung setzte die kantonale Polizeidirektion in Bern die Polizeistunde vom 1./2. August auf 03.30 Uhr an. Im Jubiläumsjahr könnte man für einmal die Freinacht beim Wort nehmen, und selbst den Polizisten frei geben.

ssa

■ Laaang

Das BAG finanziert eine «Nationale Fuchsbandwurmzentrale».

hrs

■ Adam und Eva?

Walter Rösli, Berns Verkehrsdirektor, erwies sich nicht als sehr bibelfest, als es um die Vermittlung privater Touristunterkünfte ging: «Adam und Eva haben auch kein Zimmer gefunden, und Jesus wurde daraufhin im Stall geboren.»

kai